

Abgeschlossen wird das Buch mit einer kurzen Darstellung der Geschichte der Juden in Bochum (S. 505-525), diese waren – wie Brakelmann mehrfach betont – in der Stadtgesellschaft „voll integriert“ (S. 525). Wie sich dies sowie die Beobachtung, dass sich in den Synodalprotokollen keine antijudaistischen bzw. antisemitischen Themensetzungen finden, zur allgemeinen Gesellschaftsgeschichte der Zeit und zur weiteren Entwicklung verhält, bedarf weiterer Untersuchungen.

Auf die Formulierung eines Fazits hat der Autor leider ebenso verzichtet wie auf ein Register, auch wenn gerade letzteres für ein Studienbuch von großem Nutzen gewesen wäre. Hilfreich ist dagegen die ausführliche Zeitleiste (S. 31-121) zu Beginn des Bandes, die eine gute Orientierung für die weitere Lektüre, aber auch überhaupt für die Auseinandersetzung mit der Kirchen- und Allgemeingeschichte des 19. Jahrhunderts in Bochum, in Westfalen und darüber hinaus gibt.

Für den Autor gibt es sicher keine zu langen Texte. Reduktion und Verknappung sind nicht seine Sache. Dies macht die Lektüre des Bandes zwar manchmal anstrengend, eröffnet aber bis hin zur Sprachgestalt eine protestantische Welt, die vergangen ist, die aber – über Bauten im Stadtbild oder Mentalitätsmuster im Umgang der Menschen miteinander – noch bis in die Gegenwart hinein spürbar ist.

Norbert Friedrich

*Martin Arends, „Die Zeit des Bekennens ist gekommen!“ Präses Karl Koch (1876–1951) und seine Rolle im Widerstand der Bekennenden Kirche gegen das Dritte Reich, Edition coram deo, Arpke, 2017, brosch., 482 S.*

2017 hat Martin Arends seine Promotion über das Wirken von Präses Karl Koch während der Zeit des Nationalsozialismus im Eigenverlag veröffentlicht. Da eine umfängliche Biographie zu Koch bisher nicht erschienen ist, weckt diese Veröffentlichung Erwartungen auf neue Erkenntnisse zu einer Person, die die Geschichte der westfälischen Landeskirche maßgeblich geprägt hat. Diese Erwartungshaltung erhält auch insofern Nahrung, als diese Dissertation nicht aus der kirchengeschichtlichen Perspektive verfasst wurde. Sie wurde an der Philosophischen Fakultät der Universität Hannover angenommen. Dort studierte der Autor Rechts- und Politikwissenschaften.

Der erste Eindruck zeugt von der umfangreichen Arbeit, die sich der Autor gemacht hat. Viele Archivbesuche und ein ausführlicher Anmerkungsapparat (140 Seiten!) sind das Resultat einer nach eigenen Angaben jahrelangen Arbeit. Bei der näheren Lektüre stellt sich aber bald eine Ermüchterung ein. Am Ende fragt man sich, worin denn nun die neuen Erkenntnisse dieser Arbeit liegen. Das liegt auch an ihrem Aufbau. Nach einer kurzen Einleitung über die bisherige Forschungslage und die Struktur der Arbeit (10 Seiten) beginnt eine chronologisch orientierte Darstellung mit dem Jahr 1933 und endet abrupt mit dem Jahr 1945 (zirka 300 Seiten). Vergebens sucht man eine Zusammenfassung, die auf mögliche neue eigene Erkenntnisse hinweist. Ebensowenig erfolgt eine

Auseinandersetzung mit den bisherigen wissenschaftlichen Erkenntnissen. Auf der einen Seite erklärt Martin Arends, es gebe bisher keine wissenschaftliche Untersuchung zur Rolle von Karl Koch (S. 1), auf der folgenden Seite verweist er dann aber auf die wissenschaftlichen Anforderungen genügenden Darstellungen von Bernd Hey und Jürgen Kampmann.

Die chronologische Darstellung ist geprägt von vielen zum Teil längeren Zitaten aus der Feder von Präses Koch, die der Autor kommentierend in den zeitlichen Zusammenhang einordnet. Die Beschreibung der Darstellung als „biografisch[e] Skizze“ (S. 10) ist daher passend gewählt. Im ersten Kapitel geht Arends auf die politische Prägung Kochs ein. Die starke Nähe der DNVP, für die Koch im Preußischen Landtag saß, zur NSDAP wird deutlich. Einig war man sich im Kampf gegen Parlamentarismus, Kommunismus und Katholizismus. Die Zusammenarbeit wurde zum Beispiel 1928 im Kampf um das Freiheitsgesetz, das sich gegen den Versailler Vertrag wendete, deutlich. Arends kommentiert: „Koch und die Führung der DNVP machten durch die Kooperation bei diesem Volksentscheid den ‚Provinzpolitiker‘ Hitler zum ersten Mal salonfähig.“ (S. 13) Kritisch wertet Arends auch Kochs Rolle zu Beginn des Nationalsozialismus. Die Abneigung gegen die Weimarer Republik habe ihm den Blick auf den beginnenden Machtmissbrauch der Nationalsozialisten durch Aushebelung der Grundrechte, Verbote von politischen Parteien, beginnende Judenverfolgung und Errichtung von Konzentrationslagern versperrt (S. 27).

Mit dem Jahr 1933 beginnt auch die Darstellung des einsetzenden Kirchenkampfes. Der Versuch einer der Idee der Gleichschaltung entsprechenden Vereinheitlichung der evangelischen Kirchen durch die Installation von DC-Reichsbischof Ludwig Müller an der Spitze einer Reichskirche ist der erste größere Konflikt. Hier wird deutlich, dass dem Autor selbst das tatsächliche Agieren von Karl Koch auf den verschiedenen Ebenen der preußischen Landeskirche sowie der Reichsebene nicht immer deutlich ist (S. 42-44, S. 132). Der Begriff „Landeskirche“ wird wahlweise mal für die (westfälische) Provinzialkirche, mal für die preußische Landeskirche verwendet. Auch das Siebwahlssystem, das einen Durchmarsch der Deutschen Christen zur Mehrheit in der Westfälischen Provinzialsynode bei den Kirchenwahlen 1933 verhinderte, hat der Autor nicht verstanden (S. 50). Manche Charakterisierungen von Akteuren sind unpassend oder ohne Beleg (Ludwig Müller: „Sein geistiges Niveau hielt sich in engen Grenzen.“ [S. 40], Bischof Bruno Adler: „Er wird als ein Mann beschrieben, der ‚es sicher wohlmeinte, aber aus Mangel an theologischer Kenntnis völlig abhängig von seinen Ratgebern wurde“ [S. 44]).

Die weitere Darstellung des Kirchenkampfes orientiert sich weitestgehend an der kirchlichen Entwicklung und endet im Wesentlichen mit dem Kriegsbeginn 1939. Die Ausführungen machen die verwirrende und wechselnde Geschichte der kirchenpolitischen Auseinandersetzungen deutlich. Wie ein roter Faden zieht sich für Arends die Frage nach dem Verhältnis von Kirche und Staat durch die Darstellung. Hier liegt auch eine Stärke des Werks. Karl Koch zeichnet sich durch ein Staatsverständnis aus, das auch durch seine politische Tätigkeit geprägt war und die deutliche Trennung von Staat und Kirche im Sinne der Zwei-Reiche-Lehre beinhaltete. Viele staatliche Maßnahmen wurden von ihm nicht hinterfragt, wie zum Beispiel im Fall von Hans Ehrenberg oder

der Reichspogromnacht: Die Obrigkeit habe das Recht, den Staat von „Staatsfeinden und Vaterlandsverrätern“ freizuhalten, und dieses Recht habe auch die Kirche zu beachten. Die Definition, wer als „staatsgefährdend“ zu gelten habe, war nach Kochs Auffassung Aufgabe des Staates (S. 235, S. 253). Folgerichtig widersprach Koch in der Frage des Treueides dem 1934 erhobenen Anspruch von Seiten des altpreußischen Evangelischen Oberkirchenrats mit dem Argument, dass dieser Eid nur von staatlicher Stelle, nicht aber von kirchlichen Stellen verlangt werden könne. Erst nach mehreren Verhandlungen sah er den staatlichen Anspruch als gegeben an und forderte dann die Pfarrer in der westfälischen Provinzialkirche zur Ablegung des Treueids auf, allerdings ergänzt durch die theologisch gewichtige Zusatzklärung, dass der abgelegte Eid die in der Ordinationsverpflichtung begründete Bindung der Pfarrer weder ersetze noch ergänze. Ungeklärt durch die Untersuchung Arends bleiben weiterhin die Fragen nach dem Schweigen Karl Kochs zur Judenfrage und zur Behandlung nichtarischer Christen sowie zum geforderten Ariernachweis in der Kirche (S. 256). Arends spekuliert lediglich über mögliche Gründe, die Koch dazu veranlasst haben könnten, die diesbezügliche Denkschrift von Marga Meusel nicht wie gefordert auf die Tagesordnung der Bekenntnissynode der altpreußischen Union von Dahlem 1935 zu setzen, unterzieht die Zusammenhänge aber keiner weiteren Prüfung (S. 197).

Die Lektüre der Arbeit hinterlässt oft also mehr Fragen als Antworten. Manche Aussagen rufen nach Begründungen, die dann aber fehlen, manche Aussagen stehen im Widerspruch zum folgenden Text. So schreibt Arends zum Kriegsbeginn 1939: „Der Krieg traf die Bevölkerung unvorbereitet“, um dann auf den folgenden beiden Seiten die Aufrüstungsmaßnahmen und Kriegsvorbereitungen seit 1934 zu beschreiben, die ja nicht etwa unbemerkt von der Bevölkerung und auch der Pfarrerschaft umgesetzt wurden (S. 273-275). Die Charakterisierungen von handelnden Personen werden häufig aus der Sekundärliteratur übernommen, auch wenn diese in Widersprüchen zum weiteren Text stehen. So ordnet der Autor den Konsistorialpräsidenten Gerhard Thümmel ebenso als einen Gegner Kochs ein wie Walter Fiebig, der seit 1936 Geistlicher Leiter der Deutschen Christen war (S. 283). Das unter anderem angegebene Argument der Mitgliedschaft Thümmels in der NSDAP reicht allein aber gewiss nicht aus, da auch Pfarrer der Bekennenden Kirche wie Wilhelm Niemöller der NS-Partei bis zum Kriegsende angehört haben. Die weitere Differenzierung des Verhältnisses zwischen Koch und Thümmel im folgenden Text sowie die Beschäftigung Thümmels über 1945 hinaus wertet Arends dann als Wertschätzung Thümmels durch Koch (S. 286), ohne aber den Widerspruch zu der vorherigen Einschätzung aufzulösen.

Die Arbeit hat häufig einen narrativen Charakter. Reden, Briefe und andere Äußerungen von Karl Koch dienen zur Erläuterung von Sachverhalten, es fehlt aber häufig eine Einordnung oder Begründung. Wer eine intensive Auseinandersetzung mit Ereignissen des Kirchenkampfes erwartet, wird besser in anderen Veröffentlichungen fündig. Man vergleiche nur etwa die Ausführungen zu den Konflikten um die theologischen Prüfungen 1938 (S. 264-272) mit der dazu seit langem vorliegenden, sehr viel detaillierteren und fundierteren Darstellung von Bernd Hey zur Kirchenprovinz Westfalen 1933–1945 (dort S. 306-335).

Insgesamt fragt man sich, warum dieses Werk als von Joachim Perels und Harry Normann betreute Promotion überhaupt als solche angenommen wurde. Denn: Wesentliche neue Erkenntnisse sind nicht gewonnen worden. Angesichts der schwierigen Quellenlage ist dieses aber auch kein Wunder, denn leider ist noch unklar, wie umfangreich der Nachlass Karl Koch, der sich noch in Familienbesitz befindet, wirklich ist und was dieser Nachlass überhaupt enthält. Unklar bleibt zudem, welche Archivalien eingesehen wurden, denn das Quellenverzeichnis führt zwar 13 Archive auf, benennt aber nicht, ob und welche Quellen genau dort benutzt wurden. In der Einleitung sind jedenfalls nur vier Archive erwähnt, in denen Unterlagen zu Koch benutzt wurden. Zudem wird die Arbeit dem Wirken von Karl Koch insgesamt nicht gerecht, wenn sie seine Tätigkeit nach 1945, wozu zum Beispiel die sofortige Schaffung einer eigenständigen westfälischen Landeskirche gehört hat, rigoros ausblendet. Allerdings stellt sich die Frage, ob die Thematik „Karl Koch“ mit ihren vielen Facetten und zu berücksichtigenden Aspekten überhaupt in einer Dissertation ausreichend bearbeitet werden kann. Auch angesichts der bereits erwähnten umfangreichen Literatur und der vielen nur verstreut erreichbaren Quellen wäre dieses selbst für eine Habilitation eine Herausforderung.

Karl Koch bleibt auch nach dieser Lektüre eine Person mit vielen ungeklärten Fragen. Hier wären eine Einordnung in die zeitgeschichtlichen Zusammenhänge und eine kritische Würdigung sinnvoll und notwendig gewesen. Während im ersten Abschnitt der Darstellung Positionen von Karl Koch ansatzweise hinterfragt worden sind, ist in deren weiterem Verlauf zunehmend die Argumentation Karl Kochs einfach übernommen worden. So bleiben hier noch ganz wesentliche Aufgaben für die Kirchengeschichtsforschung!

Wolfgang Günther

*Lena Krull (Hg.), Westfälische Erinnerungsorte. Beiträge zum kollektiven Gedächtnis einer Region, Forschungen zur Regionalgeschichte 80, 2. Aufl., Ferdinand Schöningh, Paderborn 2018, geb., 590 S.*

Erinnern hat Konjunktur, in Kirche und Gesellschaft, und das ist gut so. Forschendes Lernen hat Konjunktur, an Schule und Universität, und das ist auch gut so. Der von der Münsteraner Landeshistorikerin Lena Krull (geb. 1983) herausgegebene Sammelband verbindet beides auf geradezu vorbildliche Weise miteinander, das Erinnern und das forschende Lernen, denn er ist aus zwei Projektseminaren an der Universität Münster hervorgegangen, das heißt: Die Beiträge stammen fast ausschließlich von (teilweise bereits ehemaligen) Studierenden. Es sollte mehr Lehrveranstaltungen geben, und es sollten mehr Haus- und Examensarbeiten geschrieben werden, die tatsächlich zur Forschung beitragen und deren Ergebnis, sofern es überzeugt, dann auch publiziert wird.

Die Herausgeberin reflektiert in ihrem einleitenden Beitrag, an Pierre Nora anknüpfend, über „Erinnerungsorte“ und über den Begriff und die Region „Westfalen“ und gibt dem Ganzen damit einen wissenschaftstheoretischen Rahmen. Zu beachten ist, dass mit „Orten“ nicht nur Orte im eigentlichen Sinne